Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 37

Artikel: Ein Tag im Leben der mondänen Frau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

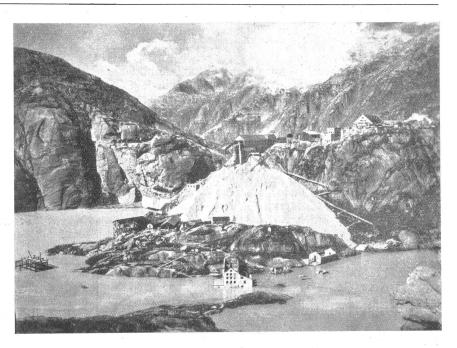
Grimselhospiz=Stausee.

Langsam steigt das Wasser des Grimsel= sees. Am vorigen Sonntagmorgen konnte Fischer mit seinem Boot noch unter bem Bogen ber Seebrude durchfahren, am Abend war es nicht mehr möglich. Die Ar= beiter beeilten sich, die schönen, für die Rronen der Stauwehren zurecht gehauenen Granitquadern in Sicherheit zu bringen. Um Samstag überschwemmte das Wasser den Vorplat des alten Hospitzes und drang während der Nacht in die Parterreräume und das ehemalige Postbureau ein. Un= heimlich zischte das trübe Element in dem alühenden Schutt, der noch von dem aus= gebrannten Gebäude den Boden bededte. Am Sonntag um 7 Uhr war das mil= chige Gletscherwasser bis zu den Türfallen gestiegen, am Abend fast bis gur Dede und am Montag schlugen die Wellen leise plat= schernd über die westliche Restaurations= terrasse. Ein Unteroffizierverein, der vom Nollen über die Treppe herab kam, mußte bereits auf überschwemmter Straße zur Brüde hinüberschreiten. Da der Geespiegel alle Tage ca. zwei Meter steigt, werden die

Ruinen des verlassenen Gasthauses bald einmal in Neptuns Reich verschwunden sein. Das kleine Kapellchen wird dann dem Ufer des neuen Bergsees eine malerische Note verleihen.

Das alte Grimselhospiz, einst das Spittel genannt, ist erstmals im Jahre 1397 in einem Abkommen wegen dem Grimselpaß erwähnt. Es war eine primitive Küherhütte, wo Bahwanderer Unterkunft und Zehrung erhielten. Der Spittler war zugleich Zöllner und Senn. Laut Pachtvertrag mit der Landschaft Hasli mußte er die Armen un= entgestlich beherbergen und mit Speise und Trank versehen. Bur Beschaffung der nötigen Geldmittel durfte er in den eidgenössischen Landen freie Gaben sammeln. Anno 1557 ließ die Landschaft Hasli ein neues Hospiz erstellen, welches im Parterre Ställe für das Rindvieh und die Saumtiere und oben einige Stuben enthielt. Dieses Gebäude diente dem spärlichen Reiseverkehr und der Säumerei bis im Kriegs= jahr 1799, um welche Zeit die fremde Soldateska die Brandfakel in die ausgeplünderten Räume warf. Bald entstand ein neues Gasthaus, das 1822 durch den Bächter Leuthold vergrößert und modernisiert wurde. Im Frühling 1838 richtete eine Lawine vom Siedelhorn großen Schaden an. Beter Inbach, der Tochtermann Leutholds, stellte das Gebäude wieder her, beherbergte die ersten Alpenforscher Sugi. Désor, Scheuchzer u. a. und brachte das Pahhotel zu schön= ster Blüte. Leider ließ sich der sonst so redliche und allsgemein geachtete Wirt im Jahre 1852 bei einer Erhöhung ber Pacht hinreißen, dem Hospig durch seine zwei Knechte den roten Sahn aufsetzen zu lassen. Bald kam jedoch die Sache an den Tag; Indach wurde verhaftet und in Thun zum Tode verurteilt. Der Große Rat begnadigte ihn zu 20jähriger Rettenstrafe. Das neue Spittel sah noch gute Beiten bis gur Eröffnung der Gotthardbahn, weil die Saumerei von und nach Italien gänzlich aufhörte. Nach Er= bauung der Grimselstraße von Guttannen nach Gletsch (1891 bis 1894) setzte der Reiseverkehr wieder lebhaft ein. Die Bost kursierte täglich und sah neben sich Wagen aus allen Ländern. 1902 ging das Hotel in Privatbesit über. Heute ist der Auto= und Passantenverkehr so groß geworden, daß man allen Ernstes von einer Bahnverbindung spricht.

Nunmehr wird der Tourist umsonst nach dem vertrauten Gebäude, das im Lauf der Jahrhunderte so manchen Wanderer aufgenommen hat, Ausschau halten. Es wird verschwunden sein, wie Vineta, die heilige Stadt. Manch einer, der hier vor Zeiten auf seiner Wanderschaft in abgelegener



Vom Grimfelstausee. — Blick von der hausegg auf den lollen. (Phot. Gagner, Dürrenaft.)

Gegend eine gastliche Stätte gefunden hat, wird mit einem Gefühl der Wehmut an das an Schicksalen so reiche Hospipiz zurückenken.

Ein Tag im Leben der mondanen Frau.

Ideal und Wirklichkeit.

Ideal: Das Schlafzimmer der mondänen Frau ist auch Leuten, die im allgemeinen keinen Einblick in so intime Appartements erhalten, aus dem Film bekannt. Es ist ebenso entzückend, vornehm und apart wie seine Bewohenerin, in den zartesten Farben gehalten (je nach dem Teint in duftiges Rosa, sanftes Lila oder schimmerndes Gelb) und auch am frühen Worgen immer vorbildlich aufgeräumt. Das Bett ist riesig breit und federnd unter seiner seidenen Daunendecke, die nie abgestrampest wird, und die Polster sind spissenüberflutet, ebenso wie das tiesdekolletierte Nachtshemd aus hauchseinem Crepe de Chine.

Die mondane Frau hebt das tadellos gewellte und frisierte Röpfchen und redt behaglich die nacten Arme, die auch im strengsten Winter nicht frösteln, denn das Zimmer hat natürlich Zentralheizung. Auf ihr Läuten erscheint die zierliche Zose mit Spihenschurzchen und Säubchen und serviert auf silbernem Tablett das opulente Frühstück und die Morgenpost, die die Empfängerin mit beglücktem Lä= cheln quittiert. Nachdem sie noch zwei angenehme telepho= nische Anrufe, mittels des auf dem Nachttisch befindlichen Telephon, erledigt hat, schlüpft sie aus dem Bett in die hochhadigen Aschenbrödelpantöffelchen und den schiden, bunten Seidenpnjama, über den sie noch einen federleichten, japanischen Mantel umnimmt, und begibt sich in das an= stoßende, weißgekachelte, blinkende Badezimmer, wo sie die vorgeschriebenen Turnübungen und Riten absolviert, die zur Toilette einer schönen Frau gehören. Schon wartet das Mädchen mit dem großgeblumten weichen Bademantel, um sie abzureiben; schnell die winzige Seidenkombination, die langen Seidenstrümpfe und die braunen Lederschuhe mit niedrigen Absätzen, die man vormittags trägt; das fesche Tweedfleidchen mit Ledergürtel und weißer Garnitur steht entzückend und macht besonders schlank, wenn man gar nichts darunter anhat. (Offiziell trägt die mondäne Frau weder Mieder noch Busenhalter und braucht auch bei größter Kälte kein warmes Unterzeug.) Sie sett den kleinen Filzhut auf, nimmt den hellen Vormittagspelz und

steigt ins Auto, das sie zum Shopping, zum Friseur oder in den Schönheitssalon trägt. Sie probiert vierundzwanzig verschiedene Toiletten, von denen sie zwei behält - ein wahrer Gelegenheitskauf — nimmt ein halbes Dugend Paar Sandschuhe und eine Flasche Pariser Parfum mit, läßt sich ondulieren und manifüren und hat noch rasch ein kleines Stelldichein mit einem Freund oder einer Freundin, in der beliebten Modekonditorei, worauf sie zum Speisen nach Sause fährt.

Der Etisch ist mit Spiken und Silber gedeckt, der Diener serviert von links und es kommt niemals vor, daß eine Speise versalzen oder angebrannt ist, oder daß ein Glas Wasser umstürzt. Nachmittags empfängt die mondane Frau in einem sußen Tea-gown Gaste, begibt sich zu einem Tanztee oder einer Bridgepartie, wozu sie das neue Nach= mittagskleid aus velours rasé wählt, dazu die stahlfarbenen Seidenstrümpfe und die Straußlederschuhe, die das aller-

lette auf dem Gebiet der Schuhmode sind.

Für den Abend, wo man ins Theater, in Gesellschaft oder auf einen Ball geht, muß sie sich allerdings noch ein= mal umkleiden. Sie entscheidet sich für das große, ganz lange Abendkleid, mit dem abnehmbaren Cape (denn nach= her geht man vielleicht noch in eine Bar) und den halb= langen Hermelinmantel, dessen Brotatfutter mit der Farbe des Kleides harmoniert. Das Auto wartet, die Lichter strahlen, überall glüht und leuchtet das Leben, und überall ist die mondane Frau mitten darin, unermüdlich plaudernd, tanzend, flirtend, mit unermüdlich glänzenden Augen und rosigen Wangen, ein unermüdliches Lächeln um das herzförmig kadierte Mündchen. Sie hat niemals Schnupfen, förperliche Beschwerden oder Geldsorgen und ist der Gegenstand des Neides für alle Frauen, die auch gerne von Bergnügen zu Bergnügen flattern würden, wenn Familie, Beruf und der Mangel an überflussigem Geld sie nicht bedauerlicherweise daran hinderten.

Wirklichkeit: Die mondane Frau erwacht in ihrem entzückenden Schlafzimmer, das (siehe oben) gang in garten Farben gehalten, aber momentann noch ungelüftet und un= aufgeräumt ist; die gebrauchte Wäsche von gestern, durchtanzte rosa Seidenstrümpfe, Goldschuhe und Ballkleid liegen unordentlich herum. Die mondane Frau gahnt übernächtig; mit verwuscheltem Haar und ungepuderten Wangen sieht sie nicht gang so betörend aus wie sonst, aber was tut das? Jett sieht sie ja niemand. Ihr Gatte — die Voraussetzung ist natürlich ein Mann, der alles zahlt — ist schon längst in sein Bureau gegangen und das Stubenmädchen (es präsentiert sich um diese Stunde noch in Alltagsschürze und ohne Spikenrusche) kommt gar nicht in Betracht. Auf die ungeduldige Frage, wo denn das Frühstud bleibt, ver= antwortet es sich schnippisch: wenn die Gnädige einmal um dreiviertel neun und einmal um halb zehn läutet, so kann nicht immer alles gleich parat sein! Die mondane Frau ist etwas ärgerlich. Natürlich, die breite Spitenkante des Ropffissens ist schon wieder zerrissen! Mama hat gleich gesagt, daß Spiken unpraktisch sind und Stickerei dauerhafter. Aber das wirkt so spießbürgerlich. Das nächste Mal nimmt sie bestimmt nur glattes Leinen, mit etwas feinem Ajour. Schredlich, wie das Crepe de Chinenachthemd wieder aussieht! Wechselt man es täglich, so ist es nach zwei Mo= naten unbrauchbar und trägt man es länger, so ist es faniert und zerdrückt. Um flügsten ware es, die Seiden= hemden nur zu tragen, wenn man frank ist und Besuch emp= fängt. Alltags sieht Fritz ohnedies nicht mehr danach hin. Ach ja, das Frühstück. Es ist nicht besonders üppig. Nur Tee mit Sacharin und ein Rets. Wenn auch vollschlank wieder modern ist - wer weiß, wie lange die Mode sich hält! Die Post bringt zwei dringende Rechnungen, eine gleichgiltige Einladung und die Bitte eines Bereines um Spenden; dafür läutet das Telephon auf dem Nachttisch und die mondane Frau hört zehn Minuten lang zu, wie wunderbar ihre beste Freundin sich gestern bei dem Saus=

ball unterhalten hat, zu dem sie natürlich nicht zugezogen war. Ihre bloßen Arme frösteln, denn die Zentralheizung funktioniert wieder einmal miserabel. Sie schlüpft rasch in den Pnjama und die hochhadigen Aschenbrödelpantöffelchen, in denen sie immer stolpert, weil die Absätze schon etwas schiefgetreten sind, und verfügt sich ins Badezimmer, wo die Turnassistentin wartet — denn wie soll man ganz allein die Energie aufbringen, jeden Morgen die zahlreichen Uebungen zu machen, die die körperliche Geschmeidigkeit erfordert. Seufzend preßt sie sich hierauf in den Gummischlüpfer (unoffiziell muß sie trot Turnen und Fasten Mieder und Busenhalter tragen) und zieht darüber die zarte seidene Rombination. Bu dumm, denkt sie dabei, diese Mode, im Winter halbnackt unter den Kleidern herumzulaufen und zu frieren? Aber was soll man tun, solange die andern mitmachen? Man will doch nicht weniger flott scheinen als sie! Herrgott, die neuen Meleestrümpfe, die man jetzt vormittags trägt, haben schon wieder ein Loch und gerade an einer Stelle, wo man sie nicht mehr stopfen kann. Das Stubenmädchen hat vergessen, die frische Garnitur in das Kleid zu heften und wenn sie nicht rechtzeitig bei der Schneiderin ist, so kann sie stundenlang warten, bis sie dran kommt. Aber ehe sie fortgehen kann, muß sie doch noch schnell zwei telephonische Anrufe erledigen und der Röchin Bescheid sagen. Abgeheht kommt sie zur Probe und ärgert sich über das neue Rleid. Der Rod ist vorne zu lang und hinten zu kurz, die Aermel sitzen unmöglich und die Farbe wirkt ganz anders als das Muster versprochen hat. Zu Mittag hat sie keinen Appetit, wofür sie die Röchin verantwortlich macht. Bums, der Saucelöffel fällt auf den kostbar gestickten Tischläufer und hinterläßt einen häßlichen Rlex. In dem anschließenden Wortwechsel fallen gereizte Aeußerungen von seiten des Gatten über hinausgeworfenes Geld, das er schwer verdienen musse, und die schöne Frau begibt sich verstimmt in ihr Schlafzimmer, um eine halbe Stunde zu ruhen. Sie ist von vormittags und gestern nacht her todmüde und hat für den heutigen Tag noch ein reiches Bergnügungsprogramm. Man muß doch überall dabei sein, muß gesehen werden. Sonst heißt es gleich: die ist abgetan! Man kann auch nicht wissen — vielleicht versäumt man wirklich etwas, das Herrliche, das Entscheidende! ... Sie kleidet sich um: die neuen Krokodilschuhe mit Schlangenleder kombiniert (sie sind noch gar nicht bezahlt) sind sehr schid, aber ein bischen zu eng; das Nachmittagskleid mit den seitlichen Zipfen ist nicht mehr ganz modern — das hat sie heute bei der Schneiderin gesehen. Mit einem leisen Stachel im Herzen besucht die mondane Frau zwei Jours und einen Tangtee, lernt ein paar neue Menschen kennen, mit denen sie genau das gleiche spricht, wie mit ihren ältern Bekannten, und fährt dann nach Sause, um sich für den Abend umzuziehen. Sie mählt das wundervolle Abendkleid mit kleiner Schleppe und abnehmbarem Cape (denn vielleicht geht man abends noch in eine Bar) und ärgert sich, weil ihr Mann ihr den versprochenen Abendpelz noch nicht gekauft hat und sie sich mit dem Breitschwanzmantel vom vorigen Sahr begnügen muß. Trotdem und obwohl sie schon zum Umfallen müde ist, plaudert, tanzt und flirtet sie auf Leben und Tod, genau so wie die andern mondanen Frauen ihres Rreises, und hilft zuweilen mit Buder und Lippenstift nach, damit man nicht merkt, wie abgespannt sie ist.

Ein paar Stunden Schlaf und morgen beginnt die Tretmühle des Vergnügens von neuem — unterbrochen vom Weekend, wo sie um fünf Uhr früh aufsteht, in farbigem Wolldreß und Stiern ein paar Stunden jämmerlich friert (benn es ist ihr ja nicht um echten Sport, sondern nur um das Dabeisein zu tun) und sich nachher in der Hotelhalle genau so köstlich amusiert wie in den heimischen Gesellschaften und von ihren Bewunderinnen, die (siehe oben) verhindert sind, ihr nachzueifern, glühend, aber meist grundlos be-neidet wird. Denn die Wirklichkeit erreicht leider nur selten das erträumte Ideal ...